

Die Glaubensfrage!

Kalev Hayam hat in RKZ 9/1981, 228–230 das Buch des Göttinger Neutestamentlers *Hans Conzelmann*: ›Heiden – Juden – Christen‹ zwar nicht besprochen, wohl aber kritisch glossiert. Das ist sein gutes Recht, ob schon der Leser doch wenigstens den Untertitel des Buches hätte erfahren sollen: ›Auseinandersetzung in der Literatur der hellenistisch-römischen Zeit‹. Conzelmann liefert also primär einen historischen Beitrag zu einem aktuellen Problem, nicht, wie die Glossen von Hayam vermuten lassen, einen primär aktuellen Beitrag. Der Leser, der sich wegen der rasanten Aktualität der Glossierung Hayams das Buch Conzelmanns kaufen würde, wäre deshalb bitter enttäuscht.

Indessen schickt Conzelmann seinem Buch eine kurze, aktuell engagierte Einführung voraus, und auch inmitten des historischen Referats selbst finden sich gelegentlich wertende Urteile, die Hayams Unterfangen rechtfertigen, sich mit Conzelmann selbst und nicht mit dem historischen Material seines Buches und dessen Darbietung zu befassen. Wenn ich Hayams Glossen meinerseits glossiere, so im Interesse des Gesprächs zwischen Juden und Christen, auch wenn Conzelmann selbst dies Gespräch, jedenfalls direkt, noch nicht führen wollte; denn was immer er zum aktuellen christlich-jüdischen Verhältnis sagt, sagt er als christlicher Theologe zur christlichen Kirche, also zu seinen Leuten. Er liest seinen Glaubensbrüdern die Leviten, freilich im Interesse eines – nach seinem Verständnis – sachgemäß christlich-jüdischen Dialogs.

Hayam hat sich über das geärgert, was der Christ Conzelmann für sachgemäß hält.

Darum polemisiert er gegen Conzelmann. Er eröffnet also in seiner Weise das direkte jüdisch-christliche Gespräch. Freilich fragt sich der Leser: Eröffnet er wirklich ein Gespräch? Nimmt er Conzelmann als Gesprächspartner an? Beginnt er einen Dialog?

Dies bezweifle ich. Ich gehe den einzelnen Punkten Hayams in Kürze nach.

1. Conzelmann sagt, Gott sei für die Christen »nur als der Vater Christi zu haben«. Hayam nennt dies »christliche Überheblichkeit«. Aber daß Gott durch Christus unser Vater sei, ist ein Teil des christlichen Bekenntnisses, das z.B. der Heidelberger Katechismus mehrfach hervorhebt. Wie soll ein Gespräch über dies den Christen wichtige Bekenntnis, seinen Sinn und seine Wahrheit zustande kommen, wenn es von vornherein keine Wahrheit haben darf und als Überheblichkeit moralisch abqualifiziert wird?

2. Conzelmann schreibt, daß der christliche »Glaubensgegenstand nicht der Mensch Jesus ist, sondern der erhöhte Herr«. Dies sei der hellenistische, nicht der jüdische Jesus, meint Hayam. Nur der jüdische Jesus bringe Juden und Christen ins Gespräch.

Nun steht aber alle Überlieferung von Jesus unter dem Vorzeichen, daß er der erhöhte Herr sei. Das zeitgenössische Judentum hat von seinem »Bruder Jesus« nichts überliefert, und ein Blick z.B. in das apostolische Glaubensbekenntnis zeigt, daß Conzelmann das Christusbekenntnis durchaus sachgemäß beschrieben hat.

Das christlich-jüdische Gespräch kann nur geführt werden, wenn weder der Christ dem Juden vorschreibt, was jüdisch sei, noch der Jude dem Christen, was christlich sei. Ein Gespräch, in dem man nicht mehr dem anderen zugesteht, sich selbst einzubringen, hat geendet, bevor es begann.

3. Conzelmann sagt mit Luther, nicht das Bibelbuch sei Gegenstand des christlichen Glaubens, sondern der in der Bibel bezeugte Christus Jesus. Hayam fragt, wer dies Prinzip denn »gesegnet« habe, und meint, überhaupt könne Conzelmann sich, wenn er schon ein Auslegungsprinzip habe, »die Bibel doch schenken«. Darüber läßt sich ggf. reden. Nur: Das einmütige christliche Bekenntnis bekennt in der Tat nie »die Bibel«, einen papiernen Papst, sondern stets den biblisch bezeugten Christus bzw. den dreieinigen Gott. Wie soll ein christlich-jüdisches Gespräch über die Bibel zustande kommen, wenn den Christen nicht zugestanden wird, daß sie ihr Verständnis der Bibel ins Gespräch bringen?

4. Wenn Conzelmann auf Paulus verweist, der Christus »das Ende des Gesetzes« nennt, kontert Hayam, Conzelmann möge gefälligst zur Kenntnis nehmen, »daß Gottes Weisung für Juden Evangelium ist«. Dies weiß Conzelmann natürlich; er hat es oft genug am Beispiel des Juden Paulus exegetisch ausgeführt. Aber er weiß auch, daß der Christ Paulus das, was ihm »Gewinn war«, »um Christi willen für Schaden geachtet« hat (Phil. 3,7). Wie immer ein Jude zu solcher Erfahrung seines Bruders Paulus steht: Wie soll ein Ge-

spräch zwischen Christen und Juden gelingen, wenn der Christ die christliche Erfahrung des Juden Paulus nicht bedenken, verstehen und in das Gespräch einbringen darf?

5. Ganz unbegreiflich ist, warum Hayam auch Conzelmanns Satz, das politische Israel sei für die Christen kein Heiliger Staat, zum Anlaß für Polemik nimmt. Denn er behauptet selbst, auch die »Juden wollen kein heiliges Land haben«. Er scheint freilich selbst Zweifel zu haben, ob seine Volks- und Glaubensgenossen dieser Feststellung ohne weiteres zustimmen. Aber da seine eigene Meinung und die Meinung Conzelmanns in dieser Frage konform gehen, bedauert man, daß er selbst diesen Gesprächsansatz durch die törichte, durch nichts begründete Unterstellung zerstört, Conzelmann mißgönne den Juden ihr Land, in dem sie leben.

6. Im letzten Punkt kommt es knüppeldick, und Conzelmanns Buch bildet nur noch den Aufhänger für Hayams allgemeine Entrüstung. Einige Beispiele.

Der Antisemitismus »wird durch die christliche Religion getragen«. Wäre es so, wäre es ein Verbrechen, Christ zu sein, und keinem Juden könnte zugemutet werden, in das Gespräch mit den Christen einzutreten. Aber es ist nicht so. Der Antisemitismus war und ist eine Verleugnung des Christlichen; in Christus gibt es »weder Jude noch Griechen« (Gal. 3,28).

Die »theologisch unmöglichen Streitereien über die Schuld am Tode Jesu müssen aufhören«, sagt Conzelmann den Christen mit Recht; denn das christliche Bekenntnis sagt, daß jeder ohne Unterschied an dem »für uns« errichteten Kreuz Jesu schuldig ist, so daß erst und gerade »durch den Glauben an Jesu Tod als Heilstat« die Schuldzuweisung an »die« Juden definitiv ausgeschlossen wird, wie Conzelmann ausdrücklich erklärt. Warum protestiert Hayam auch gegen diese für das christliche Bekenntnis unaufgebbare Argumentation?

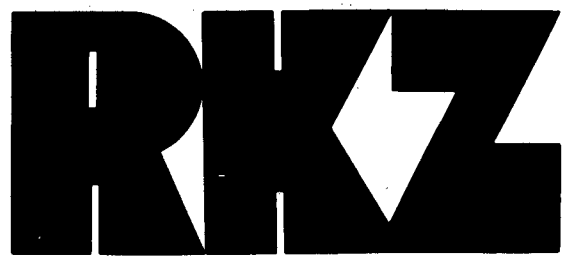
Wenn Conzelmann beiläufig feststellt, das Judentum sei für die hellenistischen Schriftsteller unter anderem deshalb kein bedeutender Gegenstand gewesen, weil die Juden vor dem Makkabäeraufstand keinen eigenen Staat besaßen, macht Hayam daraus Conzelmanns Behauptung, die Juden hätten nie einen Staat besessen, und erschließt aus dieser unsinnigen Eintragung, Conzelmann sei ein Antijudaist. Solcher willkürliche Umgang mit den Worten des Anderen zerstört jedes Gespräch schon im Ansatz.

7. Conzelmann meint abschließend, das Gespräch zwischen Christen und Juden habe ein Gespräch über den Glauben – die Wahrheit – zu sein. Hayam widerspricht: Gesprächsgegenstand sei für Juden der Terror, den christliche Sätze über die Juden gebracht haben. Dem Gespräch über solche Sätze kann und darf der Christ sich nicht entziehen. Aber kann sich das Gespräch zwischen Juden und Christen darauf beschränken? Wie ernsthaft wäre dies Gespräch, wenn es nicht alle Sätze

einschlosse, sondern die Frage nach der Wahrheit ausschlosse?

Der Beifall, den Hayam »einigen wenigen Christen« zollt, welche seiner Meinung nach Verständnis für die Juden aufbringen, scheint der Beifall für solche zu sein, die einen theologischen Besitzverzicht anbieten, wie Hayam ihn als Vorbedingung für ein Gespräch zwischen Juden und Christen so deutlich fordert. Aber weder diese Forderung noch jenes Angebot, wie immer es konkret aussehen mag, dienen dem Dialog zwischen Juden und Christen. Sie sind vielmehr geeignet, es – unfreiwillig – zu blockieren. »Wir können nichts wider die Wahrheit«: Dieses Wort des Judenchristen Paulus sollte für Christen und Juden die Voraussetzung jedes sinnvollen Gesprächs sein.

Walter Schmithals



F 5814 EX

Reformierte Kirchenzeitung

12

Herausgegeben
im Auftrag
des Reformierten Bundes
15. Dezember 1981
122. Jahrgang
Neukirchener Verlag

Eindrücke in Belfast
Neues Presbyterhandbuch der rheinischen Kirche
Gleichnisse Jesu
Calvinismus und Apartheid
Gemeinde und Gemeinschaft
Diskussion um Conzelmann-Buch
Texte zum Frieden